

NORDEUROPAforum
Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur
ISSN 1863639X
1/2000
10. Jahrgang (3. der N.F.)
Seiten 92-94

[zur Startseite](#)

Niels Thomsen: Hovedstrømninger 1870–1914. Idélandskabet under dansk kultur, politik og hverdagsliv. Odense: Odense Universitetsforlag 1998, 191 S.

Niels Thomsen hat über die geistigen Hauptströmungen der dänischen Gesellschaft zwischen 1870 und 1914 eine brauchbare und empfehlenswerte Übersicht verfasst. Es sind wichtige Jahre für die Entstehung der modernen Gesellschaft, doch handelt es sich vielleicht trotzdem um eine Periode, die im Vergleich mit dem Davor oder Danach etwas bleich erscheinen mag. Hier liegt jedenfalls eine gute Einführung in diese Zeit vor, die im Bestreben, Ideen und gesellschaftliche Entwicklung miteinander zu verbinden, viele Bereiche des gesellschaftlichen Spektrums erfasst. Der gewählte methodische Zugang zwischen Darstellung und Nachschlagewerk wird sich für viele als dankbar erweisen. Es ist lobenswert, dass sich der Autor auf eine Beschreibung eingelassen hat, die auch Bereiche umfasst, die über seine thematischen Spezialisierungen hinausgehen. Hoffentlich lassen sich andere inspirieren, entsprechende Aufgaben für andere Zeiträume anzugehen. Niels Thomsens Überblick fällt weit besser und komplexer aus, als hier angedeutet werden kann, wo es primär um einige kritische Bemerkungen zur allgemeinen Ausrichtung des Buchs und seiner Behandlung des nationalen Aspekts gehen soll.

Hovedstrømninger 1870–1914 behandelt einen Zeitraum, der auf die Errichtung des Nationalstaats auf den Ruinen des dänisch-deutschen Gesamtstaats folgte, selbst wenn die fatale Jahreszahl 1864 nicht in der Überschrift auftaucht. Es war die Zeit, als die großen Vorstellungen der nationalen Bewegung realisiert werden. Hier scheint die traditionelle Überzeugung durch, dass Dänemark stets Dänemark gewesen sei und die Nation seit Urzeit dieselbe unveränderliche Größe. Dass die Nationsbildung so glänzend gelang, liefert für diese Einstellung den Beweis und macht die grundsätzliche Sicherheit aus, auf der das unerschütterliche dänische nationale Selbstbewusstsein beruht. Es ist diese Einstellung, die bewirkt, dass die Dänen im Gegensatz zu vielen anderen Nationen keinen Anlass dafür sehen, ihre nationale Geschichte kritisch aufzuarbeiten.

Niels Thomsen betont die Kontinuität im Übergang vom multi-ethnischen Gesamtstaat zum Nationalstaat, vom Absolutismus zur Demokratie (S. 167f.) Hiermit folgt das Buch der gängigen Meinung von der Entstehung des dänischen Konsens-Systems, das der Autor von innen und eindeutig bejahend schildert. Deshalb heißt es auch „hier bei uns“ im Gegensatz zur Welt draußen. Die Art und Weise, wie die dänische Gesellschaft und die sie prägenden Vorstellungen entstanden sind, erscheint deshalb als natürlich und weitgehend unproblematisch. Hier ist eben nicht die Rede von einer Nationsbildung, sondern von einem langsamen, kontinuierlichen Prozess, der den Nationalstaat lediglich als ein Ergebnis desselben beschreibt. Diese Grundhaltung ist natürlich nicht „falsch“, aber ihre geringe Distanz zu etablierten Betrachtungsweisen bewirkt, dass die Hovedstrømninger zu keiner Diskussion der gesellschaftlichen Entwicklung herausfordern, welche die vielen Ideen über die Entstehung nationaler Kulturen einschließt, mit denen Historiker anderer Länder in den letzten Jahren gearbeitet haben.

Weil sich die Dänen im Untersuchungszeitraum beispielsweise mehr den Angelsachsen zuwandten, nachdem sie in der ersten Hälfte des Jahrhunderts ungeheuer eng mit der deutschen Kultur verbunden waren, erscheint die nationale Ablehnung Deutschlands heute vielleicht einleuchtend und plausibel erklärbar – doch hinter dem Wechsel verbergen sich viele interessante Fragen und kein völlig zurückweisender Zug bewusster Konstruktion (beispielsweise der Versuch, die Dänen dazu zu bringen, anstatt nach Hamburg nach London als einem für Dänen „natürlicheren“ Ort zu reisen). Wenige Jahre zuvor hatte man die Briten keinesfalls in freundlicher Erinnerung, und im öffentlichen Bewusstsein waren die Englandkriege weiterhin lebendig.

Die dänische Friedens- und Entspannungspolitik als Kernfrage ist eine lobenswerte und unbestreitbare Tatsache, doch anstatt sie als Bekräftigung dänisch-demokratischer Natur zu sehen, könnte es verlockend sein, sie als Resultat von Dänemarks Position in der Welt und der Niederlage von 1864 zu sehen. Noch 1863 stellte die Friedenspolitik kein von den liberalen Führern bevorzugtes Thema dar. Das starke Demokratieverständnis ließ angeblich auch den Fremdenhass keine nennenswerte Rolle spielen, doch abgesehen davon, dass nicht mehr viele Fremde zum Hassen übrig waren, nachdem man die Herzogtümer endlich losgeworden war, blieb der Hass auf Deutschland doch ein relativ wichtiger Bestandteil der Nationsbildung. Er saß tief in weiten Teilen der Bevölkerung, und es fehlte nie an Menschen, die dieses lebendig halten wollten. Das angemessene (wenn auch selbstgerechte) Gefühl, in Nordschleswig schlecht behandelt worden zu sein, diente nicht nur dazu, die dem voraus gegangene aggressive Politik in den Herzogtümern zu verdrängen, sondern auch, das Bild der verfolgten Unschuld zu bekräftigen. Falls der Hass im Falle Dänemarks kaum ernsthaft notwendig für den Aufbau einer Nation war, so lieferte er jedenfalls das Feindbild, das die Dänen gerne hassten und von dem sie sich mit Freuden abwandten.

So findet sich vielerorts im Buch kaum verborgen die Haltung, dass die Dänen dort, wo sie nicht eindeutig besser als andere waren, jedenfalls doch nie so übel gewesen seien. Das Ergebnis ist deshalb auch ein deutlicher Anschluss an die „sanfte“ dänische Ideologie von der kleinen demokratischen und lebenswerten Nation. Die Idylle muss nicht unbedingt dekonstruiert werden, doch eine etwas kritischere Diskussion derselben würde der dänischen Geschichtsschreibung generell nützen.

Der Buchtitel ist wenig geschickt. Die Kombination von *hovedstrømninger* und *idélandskab* erscheint unglücklich, und es ist auch nicht ganz fair, einfach den Titel des international gesehen wichtigsten Werks der Epoche zu übernehmen – Georg Brandes' *Hovedstrømninger i det nittende Aarhundredes Litteratur*. In den Bildunterschriften lässt der Autor oft persönliche Empfindlichkeiten durchscheinen, was es dem Leser nicht erleichtert, die Zeit unter ihren eigenen Voraussetzungen zu verstehen. Dass der Autor Friedrich Nietzsche nicht mag, bleibt ohnehin niemandem verborgen, doch diese undifferenzierte Beurteilung wird noch dadurch betont, dass dem Leser ein Bild des Philosophen in Uniform und mit Säbel von 1870 präsentiert wird.

Nach diesen kritischen Bemerkungen muss jedoch noch einmal betont werden, dass es sich hier um ein interessantes und anschaffenswertes Werk handelt, das den entsetzlichen, schreiend orangefarbenen Umschlag des Verlages nicht gebraucht hätte, um auf sich aufmerksam zu machen und im Regal nicht vergessen zu werden.

Steen Bo Frandsen